Bavar.
1827

8vo.
1827
Merlens

Digitized by Google

Bav. 1827.

Ueber

den

Päpstlichen Besuch

der

Augspurgischen

Stadtbibliothek

den 4. May, 1782.

R

von

M. Hieronymus Andreas Mertens,

Bibliothekar.

Zweyte sehr veränderte Ausgabe.

Audiatur et altera pars.

1783.

J. Herrn Geheimen Rath von Lipowsky

Digitized by Google

Antwort

auf das

Sendschreib

an einen Freund

über die Anrede

des

Herrn Rektor Mertens,

in Augspurg

an Pius VI. ꝛc. ꝛc.

vom Jahre 1782 in 8vo ohne Druckort, und ohne Namen des Verfassers.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Mein guter Herr Gegner,

Wir sind doch wahrscheinlicher Weise so Leute, die, wenn sie sich kenneten, einander nach und nach die Hände reichen möchten. Einem Menschen, der nur Stärke im Schimpfen gegen mich zu zeigen bemüht gewesen wäre, würde ich, bey der mir ohnehin sehr eingeschränkten Zeit, nicht geantwortet haben: aber es mit einem Manne von gutem Kopfe, und welches noch mehr ist, von nicht bösem Herzen, wie es so scheint, zu thun zu haben, ist, wie mich dünkt, keine Verunehrung. Die Meinungen der Menschen können nicht immer übereinstimmen, und in der menschlichen Natur gänzliche Einförmigkeit suchen, heißt sie nicht kennen. Dies mag so seyn; wenn man nur die Absicht nicht hat, einander zu verläumden, und zu verfolgen. Wer aber dies thut, hat seinen Lohn dahin. Sie, mein Herr, wollen in Ihrer Schrift keinen persönlichen Haß wider mich gezeigt haben, ob Sie gleich ohne lautern Beruf, in einer wahren Kleinigkeit, wider mich geschrieben haben: ich meines Theils kann in meinem Herzen noch weniger persönlichen Haß wider Sie tragen, weil ich Sie von Person zur Zeit nicht kenne, ob ich gleich aus zureichenden Gründen wider Sie schreibe. Dank sey Ihnen jedoch gesagt, daß Sie mir eine dringende, obgleich keine angenehme Gelegenheit gege-

ben haben, den päpstlichen Besuch der augspurgischen Stadtbiblothek, wovon der armselige Neid und die verborgene Ränkesucht viel über die Ecke ins Feld hinein geplaudert und gelästert haben, in ein helleres Licht zu setzen, und die Unwahrheiten, die bey dergleichen Fällen, durch die einfältige und boshafte Sage, wie Unkraut, ausgestreuet werden, und die durch feindselige Correspondenzen auch in ferne Oerter wider mich hinausgeschrieben worden sind, so viel möglich, aufzuheben. Das feinere Publikum verdient diese Achtung, besonders das Augspurgische, welches ich nicht nur hoch schätze, als meine Vaterstadt; sondern welchem ich seit 16 Jahren, nach allen meinen Kräften, auch mit Aufopferung eines Theils meiner Gesundheit, bemüht gewesen bin, gute, verträgliche Christen, und aufgeklärte, fleißige Bürger erziehen zu helfen. Dabey mußte aber oft Wahrheit gesprochen werden: und dies ist Eine Quelle meiner Feinde. Sie haben Ihrem vorgegebenen Freunde vieles berichtet, das Sie, wie andere Leute, vom Hörensagen, von niedrigdenkenden, und mir gramen Menschen zusammengeraft haben. Wie kann sich ein Mann, der Bibelkenntniß hat, von solchem Strome hinreissen lassen! Der Ton Ihrer Schrift ist, wie die Anhänger Ihrer Philosophie sich einbilden, nicht hitzig; aber doch verläumderisch und gallenbitter, zumal wenn Sie von Pius dem VI reden, gegen welchen Sie öfters den Respect aus

den

den Augen geſetzet haben, den man allen hohen Häuptern ſchuldig iſt. Ihrer Conſequenzenmacherey — der gemeine Mann nennet es Schraubenmacherey — fehlt der richtige Gang der Vernunftlehre, und die Uebung in den ſogenannten dilemmatiſchen Schlußarten. — Den apagogiſchen Weg, wie man ihn in der Vernunftlehre nennet, würden Sie, nach Ihrem Temperament, gerne eingeſchlagen haben; aber es will Ihnen nicht gelingen. Daher vergeht dem Gegner zuweilen die Luſt zur Widerlegung: und oft muß man mit dem Ausruf ſchließen: δοτε μοι λεκανην! (Dieſe Feinheit mag hier griechiſch ſtehen.) Sie haben an die Billigkeit des Naturgeſetzes: Was du nicht willſt, daß dir geſchehe, das ſollſt du auch einem Andern nicht thun, ſelten, im Grunde gar niemals, gedacht. Den Splitter in ihres Bruders Auge ſehen Sie ſcharf, ob Sie aber auch den Balken in Ihrem Auge wahrnehmen: iſt eine andere Frage? Möchten Sie Sich lieber gewöhnen, die Menſchen und ihre Handlungen im heitern Sonnenſcheine der Liebe und der Gutmüthigkeit anzuſehen, als in dem finſtern und unfreundlichen Schatten, den Argwohn, Partheygeiſt und Intoleranz auf jeden Charakter wirft: ſo würden Sie Ihrem Herzen mehr Ehre gemacht haben. Doch, ich muß Ihnen zuerſt die Geſchichte des Vorfalls kürzlich erzählen: dann werde ich die Art der Unterſuchung, welche Sie mit Fleiß ſchief angege-

ben haben, genauer bestimmen, und endlich mit Erläuterung meines Sr. Heiligkeit gemachten lateinischen, nicht deutschen, Compliments beschliessen. So, dünkt mich, folgen wir dem Compasse der Vernunft, und werden die Leser weniger irre führen, als wenn wir alles unter einander werfen würden.

Den 26. April 1782 wurde in Augspurg von der Durchreise Sr. Heiligkeit mit Zuverläßigkeit gesprochen: früher konnte man es nicht. Wer hätte aber damals muthmassen sollen, daß Pius die Stadtbibliothek besuchen würde? Dies merke ich deswegen an, um ihnen den Wahn zu benehmen, in welchem Sie aus übertriebener Hochachtung gegen etliche lateinische Perioden stehen, als ob dies Compliment geraume Zeit vorher überdacht, und zu Papiere gebracht worden wäre. Nein, in der That nicht; es ist eine Arbeit von einer sehr kurzen Zeit. Das lateinische Original konnten Sie, wie Sie sagen, nicht abschriftlich bekommen; — — Hm! — und doch haben Sie es gelesen, oder vielleicht selbst angehört? — wie hätten Sie es sonst loben können? Damit aber mußten Sie bey Nichtdenkern die Falle verdecken, welche sie mir legen wollten, die, ich weiß nicht von wem? gemachte deutsche schlechte Uebersetzung, mit Unterdrückung des Originals, herum zu zerren. Freylich, wie hätten Sie mit Latein unter

ter gemeinen Leuten, welche von dieser Sprache weniger verstehen, als ein gemeiner Russe von dem Französischen, lauten Beyfall erhalten können, auf welchen Sie, wie es scheint, ausgegangen sind? — Doch es sey! Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Den ersten May klärte sich der lange umwölkt gewesene Himmel auf einmal auf: es wehten die angenehmsten Frühlingswinde; es war Kirchenfeyertag: für die Schulen war von dem Scholarchat, wegen Unruhe auf den Strassen, bis zu der Abreise des Papstes, Vacanz erlaubt: auch sogar der gewöhnliche Gesang auf den Strassen war vernünftiger Weise eingestellet worden. Schaaren von Einwohnern, Schaaren von Fremden wandelten durch die grossen Hauptstrassen der Stadt: die Wälle, der Frohnhof, die fürstbischöfliche von Herrschaften angefüllte Residenz, der mit Purpur überzogene neue Balkon an derselben: die majestätische Domkirche, deren Pracht jedes Auge entzücken mußte: die Einrückung des Kraiscontingents: die Zurückkunft des hiesigen Fürstbischofs Königliche Hoheit aus München, eines liebreichen und sehr gnädigen Herrn: die Zubereitungen auf den folgenden Tag: die sehnliche Erwartung eines grossen und seltenen Souverains, den man in Deutschland nicht oft zu sehen Gelegenheit hat, — viele andere Umstände fassen

Sie, wenn Sie wollen, in Ihrer Einbildungskraft zusammen, um sich den Augspurgischen Stadtbibliothekar — denn der Rektor hat hier so wenig, als das Scholarchat, zu thun gehabt — der dies alles mit Aufmerksamkeit, nicht ohne Empfindung, ansah, vorzustellen; als ihm einer seiner guten Freunde bey Hof ins Ohr flüsterte, daß wenn Seine Heiligkeit das Rathhaus sehen würden, die Stadtbibliothek wol auch in Vorschlag kommen könnte. Sie hat schöne Manuscripte von Kirchenvätern, und viele seltene Bücher: der Papst ist Liebhaber und Kenner; die Bibliothek gehört den Protestanten nicht allein, sondern, mit gleichen Rechten, auch den Katholiken: sie sind im Italienischen nicht ungeübt, um das päpstliche Gefolg unterhalten zu können: kurz, die Sache kann sich zutragen. Mich dünkt nicht so, fiel ich in die Rede: ich begreife nicht, wie ein Papst, dem der Vatican immer offen steht, zu der in dieser Vergleichung sehr kleinen Augspurgischen Bibliothek Lust bekommen sollte. Je, erwiederte mein Freund, der Papst weiß Unterschied zu machen; er ist ein gelehrter und leutseliger Herr: er verachtet nichts; er weiß alles zu schätzen. Wohl denn! setzte ich im Weggehen hinzu: dies wäre für mich eine Freude! denn, ich habe wenig Hoffnung den Papst zu sehen. Auf den Strassen kann ich nicht seyn; und von den Fenstern sehe ich nichts, wegen meinem kurzen Gesichte. Die Gedan-

danken blieben mir im Kopfe: ich konnte nicht schlafen; ich setzte mich an mein Pult, und schrieb dies Compliment, (lateinisch versteht sich; denn die deutschen Uebersetzungen, ausgenommen die hier unten stehende, gehen mich insgesammt nichts an,) das Compliment, sage ich, an welchem, wie verschiedene Augenzeugen wissen, falls sie Wahrheit reden wollen, nichts verändert worden ist. Du folgst, sprach ich mit mir selbst, der geraden Natur. Der Hauptgedanke ist: Pius der VI. ein gelehrter und leutseliger Herr, besucht die Bibliothek, und du hast das Glück, als ordentlicher Bibliothekar, ihm dabey aufzuwarten. Erweise ihm allen Respect, den du ihm erweisen kannst, welches dir deine Religion durchaus nicht verbietet: eine Religion, die, wie wir wissen, vielmehr gebietet, jedermann Ehre zu thun. Was für Titel giebst du ihm? — Die, dachte ich, welche ihm Kaiser und Könige, die Griechen und die Engländer geben. Denn, dem Papste den Titel, heiliger Vater, nicht geben wollen, ist im Grunde eben so viel, als jedem Kirchendiener seinen Curialtitel, Hochwürden, verweigern. Die Bibliothek ist ein blos gelehrter Privatbesuch, wo sich der Bibliothekar, weil ihm keine Gesetze in diesem Stücke vorgeschrieben sind, verhalten kann, wie er will: es ist keine Kirchensache, und keine Staatsverhandlung, wo man auf Rechte zu sehen hat. Mögen sich dies meine Feinde merken: wo

kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Nun aber ist mir, als Bibliothekar, weder ein Gebot gegeben, wie ich mich gegen einen Papst zu verhalten habe, noch ein Verbot, daß ich ihm nicht nach Würden begegnen soll; und also ist auch kein Fehler gemacht worden. Denn, wo Fehler ist, da muß auch eine Vorschrift seyn. Und wenn im Compliment ein Fehler gemacht worden ist, so mag es der Papst, oder der Churfürst von Trier, oder meine Herren Rathsdeputirten rügen. Denn diese Herren allein hätten mir von Rechts wegen hierinn Vorwürfe zu machen; sonst niemand. Sie haben mir aber keine gemacht; sondern vielmehr im Heruntergehen von der Bibliothek ihren Beyfall laut zu erkennen gegeben: also ist auch nicht gefehlt worden. Mag man in Gesellschaften plaudern, was man will; das ist Freyheit: aber positiv durch Schriften injurieren; nein, das ist in ordentlichen Staaten nicht erlaubt. Wohlan denn, dachte ich, gieb dem beliebten Braschi die Freude zu erkennen, welche du allezeit haben wirst, so oft du dich an das Glück erinnerst, ihn gesprochen zu haben. Es ist in der Höflichkeit allezeit besser zu viel, als zu wenig, zu thun. Und über das ist es ia nur ein mündliches, und nicht zum Druck bestimmtes Compliment, welches, wie alle dergleichen Complimente, zu einem Ohre hinein, und zu dem andern wieder heraus gehen wird.

wird. — O Gott! was gebraucht man nicht zuweilen auf öffentlichen Kanzeln für Complimente, wenn man Wünsche vorträgt, oder in Leichenpredigten, wenn man lobt, und zwar oft wenig bedeutende Personen: aber welcher vernünftige Mensch, der den Lauf der Welt kennt, lehnt sich darwider auf, und lehnt sich in öffentlichen Schriften auf, wie hier wider mich Unschuldigen aus Vorsatz, um Rache auszuüben, geschehen ist? Was werden oft in Briefen gegen kleine Personen für Titel verschwendet! Wird nicht oft ein geringes adeliches Frauenzimmer, mit Genaden gleichsam angedonnert, ohngeachtet sie nicht die geringste Gnade auszutheilen hat: ich aber habe, als ein geringer Mann, mein Compliment gegen einen grossen Herrn, gegen einen Souverain gemacht, und zwar nach dem Vorgang des Herrn Oberbibliothekars und Rathsdeputierten. Hätt eder Unterbibliothekar fürnehmer thun sollen, als der Oberbibliothekar? Der Unterschied der Religion kam hier nicht in Betracht; denn wir haben mit Gelehrsamkeit zu thun gehabt, und nicht mit dem Gottesdienst. Man lese die bey Herrn Senator Wolf gedruckte Rede meines Herrn Rathsdeputirten; so wird man finden, daß der Katholike und der Protestant sich wohl unterscheiden. In meiner Rede kömmt ja nichts, gar nichts von Glaubenssachen vor; sondern Lobeserhebungen, Complimente und Wünsche. Und da der ganze

evon-

Evangelische Theil der Stadt an allen bürgerlichen Ehrenbezeugungen des Papstes Antheil genommen hat: (in Kirche und Gottesdienst sonderte man sich ab) so ist alles Kritisiren über mich falsch gewesen, und würde nur alsdann Statt gefunden haben, wenn der Evangelische Theil sich von allen Ehrenbezeugungen abgesondert hätte. Aber dieses zu thun, hat man in meiner Vaterstadt nicht für rathsam gehalten, und dies hat den Papst gefreut, und macht Augspurg Ehre. Die Protestanten sind daselbst keine Grobians. Evangelische und katholische Soldaten, evangelische und katholische Bürger, zu Fuß und zu Pferde, machten dem Papste ihre Aufwartung. Hätte etwan der protestantische Bürger, um zu zeigen, daß er Protestant ist, sein Gewehr anderst präsentiren sollen, als der Katholike, und der protestantische Reuter sich verkehrt auf das Pferd setzen sollen, um zu zeigen, daß er Protestant ist? Der Soldat hat dem Papste mit dem Gewehre aufgewartet; meine Flinte aber waren Rede und Bücher, womit ich als Bibliothekar dem Papste meine Aufwartung machte. Noch mehr: ich habe Beruf und obrigkeitlichen Befehl gehabt, Sr. päpstlichen Heiligkeit auf der Stadtbibliothek von Amtswegen aufzuwarten; aber viele andere Protestanten, welche daselbst dem Papste aus Höflichkeit mit dem Kniebuge die Hand geküsset haben, die haben keinen Beruf dazu gehabt: und doch wird das Lästern nur gegen mich,

mich allein, schon bis in den vierzehnten Monat fortgesetzet; ist dies nicht kindisch? Ich tadle die Protestanten deswegen nicht, welche dem Papste diese hier erwähnte unschuldige Höflichkeit bezeugt haben; sondern erinnere nur dabey an den Unterschied des Berufes. Wer es nicht versteht, der muß es lernen, was eine vermischte bürgerliche Verfassung bedeutet. Und überhaupt, wer hat mich darüber zu Rede zu stellen, wenn ich vor einer Person den Hut abnehmen, oder einer andern die Hand küssen will, und einer andern nicht: wer wird, und wer kann mich deßwegen vor einem Burgermeister verklagen? Es sind Pflichten der Höflichkeit, die in die Moral gehören, wo Gerichtsklagen nicht Statt finden, wie im natürlichen Rechte. Eben so widersinnig aber, als dies, kömmt mir das bey gewissen Personen Beyfall gefundene Sendschreiben vor!

Auf den Druck des Complimens richtete ich, wie Gott weis, niemals einen Gedanken. Dieser ist eine leidige Folge der vielen Abschriften geworden, welche mir abgenöthiget, und wie mich bald hernach die traurige Erfahrung lehrte, größtentheils aus malitiosen Absichten, extorquiret worden. Von diesen Abschriften sind, ohne mein Wissen, wieder andere, oft falsche, gemacht worden. Die deutsche Uebersetzung habe ich jedermann, wo ich konnte, mißrathen, weil die Tro-

pen

pen und Figuren, deren ich mich in diesem Complimente bedienet habe, im Lateinischen wohl, aber nicht im Deutschen klingen, und weil jede Sprache, wie bekannt, ihre eigene Figuren und Ausdrücke hat. — Indem nun so der blasse Neid, wie eine Otter im Gebüsche schlummerte, brach der durch ganz Augspurg sehr feyerlich gewesene Tag der Ankunft Sr. Heiligkeit an, den man in Zeitungen, wiewohl nach verschiedenen Absichten erzählet, lesen kann. Ich sahe dabey den churfürstlichen Staatswagen mit Pius dem VI. und dem Durchlauchtigen Clemens Wenceslaus über den Köpfen der Volksmenge, in der majestätischen Strasse von St Ulrich zum Dom langsam daher schweben, und machte mir in Gedanken ein Miniaturbild von jenem grossen Einzuge, den Cicero in seinen Schriften oft anführt: humeris populi Romani. Bey solchem Prachte zweifelte ich an der Erfüllung der Hoffnung, die mir Tags zuvor von dem Hofmanne war gemacht worden. Allein Freytags früh um 9. Uhr kamen beyde meiner obrigkeitlichen Herren Deputierten, und verkündigten mir den auf den folgenden Tag bevorstehenden Bibliotheks-Besuch von Sr. Heiligkeit. Man machte die besten Anstalten zur Auszierung des Saals: ich laß meinen Obern die lateinische Anrede zweymal deutlich und laut vor; gab ihnen mein Concept in die Hand; fragte öfters, ob nichts daran auszusetzen wäre? Beyde

de Herren Deputirte aber antworteten zweymal— Nichts! Von Stund an arbeitete ich, unter andern Leuten, was ich konnte, um die schicklichsten Manuscripte und Bücher bey der Ankunft des Papstes in Bereitschaft zu haben. Unter dieser Arbeit gab ich noch drey protestantischen Personen meine Rede im Concepte zu lesen, weil ich dieselben für meine Freunde hielte; und auch diese tadelten nichts daran. Die Mühe war, Zeugen wissen es — nicht gering. Es gelang jedoch alles. Der Saal sah prächtig. Papst Pius der VI. mit ihm Sr. churfürstliche Durchlaucht von Trier kamen Tags darauf nebst 30 Wägen mit Hofgefolge zur Bibliothek. Der Herr Zeugmeister von Rehlingen, als ordentlicher Rathsdeputierter zur Bibliothek, katholischer Religion, präsentirten mich Sr. Heiligkeit, wie Tags zuvor schon verabredet worden war, mit der spanischen Kniebeugung, in einer bündigen lateinischen Rede, worauf ich gleichfalls mit der nach Hofmanier, wie man mir sagte, gewöhnlichen spanischen Kniebeugung, das ist mit dem linken Knie allein, mein Compliment, so gut ich konnte, hersagte, und welches, nach meiner deutschen Uebersetzung, folgende Gedanken enthält:

O ich Glücklicher! — 1) O ein Vergnügen, welches ich noch nie gehabt habe! — Ich, dem das seltene Loos zu Theile geworden, 2) einem

nen Römischen Papst, Pius den VI. die Wonne und Freude der Menschen, den heiligen Vater, den ersten Mann in der christlichen Kirche, 3) gebohren Licht und Wohlfahrt unter den Sterblichen zu verbreiten, 4) wie von einem elektrischen Schlage gerührt, zu venerieren, und Höchstdemselben, indem ein glückliches Gestirn 5) ihn durch unsre Mauern leitet, mit der tiefesten Ehrfurcht, so ihm zukömmt, 6) den Tempel des Augspurgischen Bücherschatzes aufzuschliessen. (*) Ja, heiliger Vater, durch diesen herablassenden Besuch verbreiten Höchstdieselben ein angenehmes Licht über unsre hier verwahrten Reste der alten Litteratur — dies wird einst unsre spate Nachkommenschaft mit Dank noch nachrühmen! Ich fühle zwar, heiliger Vater, ich fühle das Gewicht des mir aufgetragenen Geschäftes, daß ich einen der höchsten Schutzgeister im Reiche der Wissenschaften und der Künste hier unterhalten soll: allein der, welcher an hohe Dinge geht, wird allezeit weniger unglücklich seyn, wenn er seine Sache, weder mit Zwang angreift, noch den Eindruck verkennet, welchen dieselbe machen soll. Und wem sollte wohl nicht bange seyn, den in öffentlicher Versammlung anzureden, der, so weit die Vernunft über die niedere Sinnlichkeit erhaben ist, eben so weit die Men-

(*) Die hier vorkommenden Zahlen zeigen auf die Anmerkungen und Erläuterungen, welch im Anhange stehen.

Digitized by Google

Menſchen an Würde und Pietät übertrifft — ja der unter den Sterblichen ich weiß nicht was für ein göttliches Ding vorſtellt. Doch, eine gewiſſe Ihrem Charakter eigene Gutmüthigkeit — eine mit Worten nicht auszudrückende vom Himmel Ihnen geſchenkte Leutſeligkeit — der Glanz Ihres Charakters und Ihrer hohen Würde — eine Leutſeligkeit, welche nicht nur jedermann an Ihnen verehrt, ſondern die auch aus Ihrer bedeutenden Bildung und aus Ihrem holden Betragen deutlich hervorleuchtet: dies giebt mir Dreuſtigkeit, daß ich, obgleich aus der Claſſe der geringſten Erdwürmer, kein Bedenken trage, die Seltenheiten unſrer Bibliothek Höchſtdero Kenner-Augen vorzulegen. Aber Jeſus Chriſtus, unſer Herr, der Ewige und Hochgelobte, erhalte Sie, heiliger Vater, zum Beſten der Kirche ungekränkt, biß in die ſpäteſten Jahre — Jeſus, der Höchſt-dieſelben der Erde geſchenket hat, ſchmücke Ihre erhabene Würde mit den herrlichſten Früchten je mehr und mehr! Amen!

Unter den lateiniſchen Ausdrücken dieſer Gedanken erwachte das Ungeheuer der Neid, und guckte durch ſeine vieleckigte Gläſer, durch grüne und blaue, rothe und ſchwarze Gläſer, und ſah auf meinem Rumpfe mehr Köpfe, als er zählen konnte, ſah Feuer und Schlangen, ſah unter Einem Winkel alle vier Theile der Welt, ſah — der Himmel

mag wissen, wie viele Knie an einem Fuße. Den zweyten Tag darauf, als durch die mir gegebene päpstliche Erlaubniß, Abends in das Audienzzimmer kommen, und von Sr. Heiligkeit Abschied nehmen zu dürfen, bey einfältigen Neidern dem Faße der Boden hinaus gestoßen wurde; da auch die Personen, welche zwey Tage her den Auftritt gelobt hatten, anfiengen, sich selbst zu widersprechen; da, sage ich, erscholl das boshafte Gerücht in Gesellschaften und Clubs: der Bibliothekarius habe seine Anrede kniend gehalten, mit welcher Lüge mein Herr Gegner, der von dieser Hofmanier nicht viel zu verstehen scheint, sein Titelblatt zu zieren für rathsam gefunden; eine Lüge, die ihm der fürtreffliche Künstler, so den Papst neben mir abzeichnete, wenn er Wahrheit reden will, nebst andern Personen, die richtig gesehen haben, hätte widerlegen können. Ein Mann, der die Liebe im Herzen hat, von welcher Paulus spricht: *) hat zu verunglimpfenden heimlichen Angaben, die in den Gesellschaften der Tadelsüchtigen schnell umlaufen, und eine bereitwillige Aufnahme finden, kein offenes Ohr. Doch, dieser Unwahrheit hätte man noch einen Strich der Wahrscheinlichkeit geben können, weil mancher nicht die Bewegung der Gliedmaßen versteht, nach welcher der Kopf eines Menschen allezeit niedriger werden muß, wann sich auch nur Ein Knie desselben einwärts beuget; wenn nur

*) 1. Kor. 13, 5.

nur nicht die altweiberische Lüge von den gefalteten Händen dazu gekommen wäre! Aus dem erniedrigten Kopfe schloß man fälschlich auf das Liegen auf beyden Knieen. Die Füße aber konnte niemand hinter mir, vor dem langen Mantel, den ich tragen muß, sehen, und vor mir im Gesichte stand allein Pius VI. an einem Tische, die Tabatiere in der Hand. Und was hat man in einem ebenen von Zuschauern vollgestopften Saale von mir sehen können? Die Klugheit gebietet mir hier zu schonen. — Dies hat nun mein Herr Gegner, aller Billigkeit, die er haben will, ohngeachtet, nachgeleyert, ohne zu bedenken, daß dem Lügner der die Sache zuerst aus Neid ausgesonnen, und dem man nachgesungen hat, die altera pars Rami fehlt. Im Agiren beyder Hände, thut man die Hände nicht zusammen, wie mich dünkt. Doch weg mit dem Weibergeschwätze! Ich will dafür die herrliche Gruppe, die sich an den mit Manuscripten und Büchern belegten Tisch stellte, kürzlich anführen: Papst Pius VI, das Augenglas in der Hand, an meiner Seite, mitten inne der scharfsinnige Herr Nuncius Garampi: hinter dem Papste Se. churfürstliche Durchlaucht von Trier, über deren holdes Angesicht die Freude ausgegossen war, weil man Ihrem hohen Gaste, auf alle Weise höflich und devot begegnete; zur Linken der Herr Patriarch Marcucci, und neben ihm der päpstliche Herr Beichtvater: weiter hinten der

Kreuzträger, und eine Menge hoher Personen. Mit unverstellter Begierde nahm Pius der VI. ein Manuscript nach dem andern in die Hand, sprach vom Alterthum, vom Ankauf, von der Anzahl derselben, von der Aehnlichkeit derer, welche Sie Selbst besitzen u. s. f. mit einer solchen Herablassung, und Gutherzigkeit, daß ich ein Unmensch wäre, wenn mich nicht der Auftritt an sich Zeitlebens freuen würde. Die Bibliothek hat nie einen solchen Auftritt gehabt. Ehre macht es auch dem guten Papste Pius, daß er bey der großmüthigen Rückgabe der ihm gebrachten obrigkeitlichen Ehrengeschenke an die augspurgische neuerrichtete Armenanstalt, in welcher sich Protestanten und Katholiken befinden, keinen Unterschied unter Protestanten und Katholiken gemacht hat: so wie auch Se. churfürstliche Durchlaucht von Pfalzbaiern bey Höchstdero bald darauf erfolgten Ankunft in Augspurg, ein gleiches zu thun geruhet haben. Am Sonnabend und Sonntag war über den Bibliotheksbesuch noch allgemeine Freude. Es kamen Leute von Stande zu mir in das Haus, und gratulierten mir wegen dem guten Erfolg dieser Sache. Einem Schullehrer erweist man sonst bey uns eben nicht so viel Höflichkeit. Aber, als ich Sonntag Abends, durch hohen Wink, zu einer Audienz Sr. Heiligkeit berufen wurde, wo ich dem Papste in einer kurzen italienischen Rede für die Gnade des vorigen Tages im Cabinette Dank

abstat-

abstattete; da wurde der Neid unbändig, und suchte sein Gift weit umher auszuspeyen. Dies sind die Christen, denen man, nach der Sprache des Sendschreibens, Frömmigkeit empfehlen sollte, nur nicht die, welche blos auf der Zunge sitzen bleibt, übrigens aber Haß und Feindschaft im Herzen ernährt, und Ränke in geheim ausübt; sondern die, welche sich in guten Werken zeigt, im Lebenswandel, im Exempel, in der That, öffentlich, und auch in Geheim. So viel von der Geschichte — Es folgt die Bestimmung des Untersuchungspunkts.

Auf der 10ten Seite des Sendschreibens heißt es: „das wissen sie ja, daß Herr Mertens ein Protestant ist" — vermuthlich wird dies nur gesagt, um die folgende Worte anbringen zu können — „dieser Umstand ist wesentlich, wenn man sich in eine unparteyische Kritik der Sache einlassen will —" Ach der unparteyische Mann! — dessen Neid und Partheylichkeit jeder Einfältige mit Händen fühlen kann! Der Menschenfreund, der wider das achte Gebot nicht sündigen will, und doch seinen ganzen Brief zum Afterreden und zur Verläumdung wider mich vorsätzlich geschrieben hat! Der christliche Mann, welcher das Licht des Tages scheuet, und seinen Namen auf sein Werkgen zu setzen sich nicht getraut, der viele hundert Exemplare davon nach Augspurg an ei-

nen gewissen Buchhandlungsbedienten gehen, sie durch denselben in alle Häuser herumschleppen, auf allen Caffehäusern, in Buchläden, in Schenken u. s. w. um Geld austheilen läßt, um den unschuldigen Rektor Mertens in seiner Vaterstadt, um deren Jugend er sich schmeichelt einiges Verdienst zu haben, zum Lohne seiner Bemühungen, verhaßt zu machen, ihn an seiner Ehre zu kränken, und ihm seinen ganzen Credit bey den Menschen zu nehmen — welch ein Verfahren! Ist dies das Verfahren eines Mannes, welcher glaubt eine gerechte Sache zu haben? Darf ein solcher das Licht scheuen? Ich schreibe frey, vor aller Welt, weil ich überzeugt bin, nicht den mindesten Fehler gemacht zu haben — Ich muß aber den Protestanten noch genauer bestimmen, auf welchen in gedachter Schrift provociert worden ist, sonst ist der Untersuchungspunkt unrichtig, und folglich der ganze Streit schief, und nur gemacht, um gemeine Leute, die nicht urtheilen können, zu hintergehen, und Feindschaft anzurichten. Mein Herr Gegner, merken Sie Sich, ich bin ein lehrender Protestant in Augspurg: ein Mann, welcher, bey offenen Thüren die gröstten Schüler auf dem dasigen evangelischen Gymnasium, unter andern auf Schulen gewöhnlichen Wissenschaften, auch in der biblischen Theologie, biß zur Universität hin zu unterweisen hat; der insonderheit seine ehemaligen Schüler, von welchen einige, aus allen vier Fa-

kul-

kultäten, in öffentlichen Aemtern sitzen, zu Zeugen aufrufen darf, um zu sagen, ob sie Reinlichkeit (*) in der Religion (versteht sich nach der Bibel,

(*) Der Verfasser des Aufsatzes im Kirchenboten Monat October, 1782, hat also einige grobe Lügen hingeschrieben: wofern er seine dortigen Behauptungen nicht beweißt, oder beweisen kann; und dies wird er in Ewigkeit nicht können, denn der eben dort angeführte unnöthig gewesene, und aus Privatursachen verfertigte Aufsatz ist von denen, welchen er übergeben wurde, bey Seite gelegt und notorischer Weise wider mich nicht gebraucht worden. Ich kenne den Verfasser des Aufsatzes im Kirchenb. nicht; aber so viel werde ich ihm doch ohne Vorwurf einer Prahlerey sagen können, daß ich mich auf die Theologie (versteht sich nach meinen Kräften) gelegt habe, wie Er, und daß ich mir schmeichle, das dritte Capitel im ersten Briefe Pauli an den Timotheum von dem 1. bis 13. Vers so gut erklären zu können, als Er. Von mir kann er versichert seyn, daß ich Patriotißmus gegen meine Kirche habe, indem ich viel hundert Stunden jährlich zur Ausbreitung der Grundsprachen aufopfere, und zu meinen Schülern niemals sage, daß ein evangelischer Prediger nichts, als die deutsche Sprache, nöthig habe. Schämen sollte sich der Verfasser wegen der Uebersetzung meiner Rede, die er in das übrigens wackere Journal hineinbuchstabiert hat, die nicht besser ist, als eine Uebersetzung von Schülern, wenn sie

die er ganz allein für Norm annimmt, nicht Menschensatzungen) in seinen Vorträgen gehört ha-

sie anfangen nach Wörterbüchern Langens Gespräche zu übersetzen — Bey dieser Gelegenheit muß ich auch der allgemeinen deutschen Bibliothek, 53sten Bandes zweytes Stück, Seite 615, gedenken, woselbst in denen vorgegebenen Augspurgische Nachrichten noch mehrere Augspurger unbilliger Weise mishandelt worden sind. Ich beschuldige dieser Grobheit den Herrn Nicolai nicht; denn wie schickte sich das für einen feinen Berliner, von welchem Charakter wir diesen Herrn vor zwey Jahren in Augspurg haben kennen lernen, wo meine Wenigkeit das Glück gehabt hat, ihn zu Hause, und auf der Bibliothek zu respektiren. Allein, dies wollte ich mir doch von Herrn Nicolai ausgebethen haben, daß er sich künftig zuvor durch seine litterarische Commissionairs genauer um die Aufführung eines Mannes erkundigte, bevor er solche Grobheiten ohne Namen in sein Journal eindrucken läßt. Wer kann mich einer Schande zeihen? Das ist Herr Nicolai mit allen seinen Mitarbeitern nicht im Stande. Ich gebe also Herrn Nicolai die in der citirten Nachricht vorkommende Schande, als ein Depositum zuruck, um sie dem Buben, der sich nicht getraut seinen Namen anzugeben, wieder zustellen zu können, der von einem ehrlichen Manne, ehrenwidrige Ausdrücke gebraucht, ohne zu wissen, daß sie ehrenwidrig

haben, oder nicht; ein Mann der sich alle Mühe giebt, seine Schüler zum Verständniß, und zur lebenslänglichen Cultur der biblischen und gelehrten Sprachen aufzumuntern und anzuhalten, ohne welches Studium keine Ausbreitung der seligmachenden Lehre Statt finden kann; ein Mann, der seine Schüler nicht nach der gewöhnlichen superficiellen Mode zu den Sprachen anführt, oder ihnen gar davon abrathet: ein Mann, der seine Schü-

rig sind, und daß man ihn dießfalls, so bald sein Name bekannt wird, von Rechtswegeu bey seiner Obrigkeit belangen kann — Verzeihen Sie, Herr Nicolai, die Wahrheit geht bey mir über alles. Es ist Gefühl seiner eigenen Rechtschaffenheit, die ein ehrlicher Mann niemals zu verläugnen Ursache hat, wenn ich Ihnen aus des Sallusts Jugurthinischen Kriege zurufe: Me quidem, ex animi sententia, nulla oratio lædere potest, quippe vera necesse est bene prædicet: *falsam vita moresque mei superant.* Ich bin zwar dem Stande nach weit vom Marius, der diese Worte im Sallust spricht, entfernet; aber ich getraue mir, ohne Prahlerey, zu behaupten, daß meine Ehrlichkeit der seinigen die Wage hält, und ich also mit ihm sagen kann, solche Lästerreden, wie Sie, Herr Nicolai, wider mich in Ihre Bibliothek eingerückt haben, kann mein unsträflicher Lebenswandel, und mein Charakter (ich darf hinzu setzen, die gewissenhafte Verwaltung meines Amtes) sattsam widerlegen —

ler zum künftigen Lesen der alten Theologen geflissentlich hinweißt, ohne die guten neuen Schriftsteller dieser Art, aus Vorurtheil, zu verwerfen, oder zu verkleinern: ich bin ein Mann, dem es in seinem Schulamte, wie Gott weiß, um wahre Aufklärung der Jugend und seines Nächsten, in der That zu thun ist: ich bin ein Protestant in Augspurg, einer blühenden paritätischen Reichsstadt, wo beyde christliche Religionspartheyen, Protestanten und Katholiken, bürgerlich und freundschaftlich mit einander verbunden sind, auch nicht selten unter einerley Dach friedlich und liebreich beysammen wohnen, die einander in Noth und Tod beyzustehen keinen Anstand nehmen, wo der katholische Dienstbothe der protestantischen Herrschaft getreu dient, wo zuweilen eine gutherzige katholische Krankenwärterinn selbst zu dem protestantischen Beichtvater hingeht, und ihn ersucht, zu dem protestantischen Patienten zu kommen, ehe er stirbt: ich bin Aufseher einer nicht blos protestantischen, sondern paritätischen Bibliothek, ein Mann, der allen Abscheu vor Inquisitionsgerichten, vor Gewissenstyranney und Gewissenszwang hat, indem er überzeugt ist, daß der Grund des praktischen Christenthums Liebe Gottes, und Liebe des Nächsten ist, daß Liebe, Geduld, Freundlichkeit, und Sanftmuth von dem Apostel Paulus (*) unter die entscheidenden Früchte des Geistes

(*) Gal. 5, 22.

ſtes Chriſti gezählet werden, und daß mit welcherley Maas ihr meſſet, euch wird einſtens wieder gemeſſen werden (*): ich bin ein Proteſtant, der zwiſchen Reſpekt und Dogmatik, zwiſchen Compliment und Theologie, zwiſchen äuſſerlicher Ehrerbiethung und Gehorſam, Unterſchied macht, wie vernünftige Katholiken auch thun; mit einem Worte, ein Proteſtant, der jede Geiſtesgröſſe, jede Geſchicklichkeit, wo ſie anzutreffen iſt, im Oriente oder im Occidente, auch an ſeinen Feinden, mithin auch an Ihnen, mein Herr, venerirt; und als ein ſolcher habe ich das — lateiniſche Compliment an Pius den VI. gemacht. Dieſen Begriff eines Proteſtanten, welcher wünſcht, daß Katholiken, Reformirte und Lutheraner einander herzlich lieben mögen; dieſen Begriff behalten Sie bey der Auslegung meiner Anrede im Sinne, und ſchlieſſen Sie aus dem Latein, und nicht aus deutſchen elenden Ueberſetzungen. Auslegen aber und verdrehen iſt zweyerley. Wer beurtheilt wol ein ſolches Compliment nach der Dogmatik, und nach den ſymboliſchen Büchern? Wenn man in Briefen aus Höflichkeit mit den Ausdrücken ſchließt: ich bin ihr unterthänigſter Diener und Knecht; ich erſterbe mit aller möglichen Devotion u. ſ. w. bin ich deswegen eines jeden Diener und Knecht, und ſind dies ausſchlieſſende Sätze, daß ich nun keines Menſchen Diener in der Welt mehr

(*) Matth. 7, 2.

mehr seyn kann, als nur dessen, an welchen ich den einzigen Brief geschrieben habe? Wenn mich ein ehrlicher katholischer Bauer mit dem unter Katholiken gewöhnlichen Gruße anredet: Gelobt sey Jesus Christus! und ich als Protestant ihm antworte: in Ewigkeit, Amen! bin ich deswegen ein Katholike, oder erlaubt mir meine Kirche nicht, ein solches Compliment zu erwiedern? Wird ein gesitteter Katholike, wenn er in eine protestansche Kirche hineingeht, und sich im äusserlichen, wie billig, ehrerbiethig bezeugt, wird er deswegen ein Protestant? Nun damit könnte ich mich begnügen, weil bey klugen Bürgern, die Judicium haben, Ihre Consequenzenmacherey aufgedeckt wäre. Aber ich will mich auch, der Schwachen wegen, in die Untersuchung einiger Hauptstellen Ihrer falschen Auslegungen dieses Compliments einlassen: denn Periode für Periode, Punkt für Punkt — also das ganze Sendschreiben durchzugehen, lohnt sich wahrlich der Mühe nicht. Sie haben, wie ich sehe, die unschuldige Stelle, ad tollenda mortalium incommoda natus, von der Aufhebung der Strafe der Sünden durch Christum erklärt, wie unlängst ein Gewisser auch gethan hat. Daran aber haben Sr. Heiligkeit so wenig, als ich gedacht, indem auch kein vernünftiger Katholike dieses vom Papste behauptet. Aus dieser Auslegung blickt entweder Unwissenheit in der lateinischen Sprache, oder Bosheit hervor, so, daß Sie

mir

mir doch zu gut sind, als daß ich Sie mir unter einem solchen Charakter vorstellen sollte, ob ich Sie gleich nicht persönlich kenne. Ich spreche Ihnen diesfalls noch nicht gutes Herz und guten Kopf ab: denn ich weiß, daß man von Einer irrigen Meinung, von Einem schlechten Vortrag noch nicht auf den Umsturz aller richtigen Grundsätze schliessen darf: so wie man aus einer schiefen Handlung noch nicht folgern kann, daß alle Achtung für die Stimme des Gewissens verlohren gegangen sey. Uebereilung aber ist es doch, incommodum, Unbequemlichkeit, Schaden, für peccatum, oder vielmehr für delictum, oder für nomen, welches letztere eine Schuldforderung auf Deutsch heißt, anzusehen. Dieser unterschobene Gedanke müßte auf gut Lateinisch heissen: natus ad expungenda, oder ad dissoluenda mortalium nomina, natus ad mortalium delicta luenda. Der Sinn aber meiner Rede heißt nichts, als dies: er ist zur Beförderung der Wohlfahrt unter den Menschen gebohren; eine Pflicht, die jede Obrigkeit, jeder Vater des Vaterlandes erfüllen soll. Gute Fürsten sind die Instrumente, deren sich Gott bedienet, um die Wohlfahrt unter den Sterblichen zu befördern. Sie tragen das Bild Gottes an sich, und werden, wie Sie aus der hebräischen Sprache wissen müssen, sogar in der heiligen Schrift mit dem erhabensten Namen belegt. Gehört der Papst nicht auch in diese

Clas-

Classe? Hat er nicht als Fürst seine Unterthanen? Drangsal würde ich auf Lateinisch durch casus, calamitas, discrimen ausgedrückt haben. Wie die alten Lateiner das Wort incommodum gebraucht haben, kann man aus guten Wörterbüchern ersehen. An dem Antesignanus hat man nicht Ursache sich zu stossen, denn gesetzt, man verstünde dies auf die gröbste Weise, wo steht denn im Lateinischen der ganzen Christenheit? Ich bitte die Vernunft selbst den Ausspruch zu thun, ob ein Protestant zu einem Papste nicht sagen kann, ich habe hier das Glück, den ersten, den vornehmsten Herrn unter der christlichen Geistlichkeit zu venerieren? Antesignanus ist ein Kriegswort, welches nach der ältern Verfassung der Römer genommen, einen alten, geübten Soldaten vom höchsten Range bedeutet, der mit seinen Commeraden vor den Kriegszeichen, nach unserer Art, vor den Fahnen, beym Hauptlager kämpfte. Möchte man sich zuvor in einer Sprache festsetzen, ehe man sich in derselben ein entscheidendes Urtheil anmasset. Aber welch ein schlimmes Ding ist es um die Unwissenheit, und wie groß ist sie jetzt im genuinen Latein, selbst unter den Gelehrten; so groß, daß Herr Hofrath Heyne zu Göttingen unlängst, bey Gelegenheit einer daselbst gehaltenen Rede, in der Göttingischen Zeitung, bekennen mußte, daß, wenn die jetzt herrschende Mode im Studieren fortdauren wird, man binnen 50. Jahren

die

die gänzliche Vertilgung aller gelehrten Sprachen aus den Schulen und Universitäten zu erwarten habe. Was die christliche Religion für eine Gestalt dadurch bekommen wird, da sie in das Kleid der gelehrten Sprachen eingehüllet ist, wird die Zeit lehren.

Doch in der Schrift meines Gegners geht dies noch hin; aber die Erklärung der Hyperbel; quis non metuat eum compellare oratione &c. ist abentheuerlich und schiefer, als jener Ploni Almoni sie erklärte, welcher sagte; hiemit hätte ich den Papst über den Kaiser, und über den König in Preussen hinaufgesetzt. Ich antwortete ihm mit der zwar schlecht lateinischen, aber richtig klingenden Regel: unius positio non est alterius negatio. Auch habe ich zu Sr. Heiligkeit gesagt, superas magnos: ich habe nicht gesagt, superas maximos. Aber Sie, mein Herr, schliessen daraus, ich hätte den Papst dadurch aus der Classe der Menschen gar hinausgesetzt. Dies heisse ich schliessen und argumentiren; nicht besser als jener: Gott ist allmächtig; der Teufel ist nicht allmächtig; also ist Gott allmächtig. Der Papst lebt noch auf Erden, und wie ich wünsche, lange, gesund und vergnügt. Nun müßte er aber, nach Ihrer Argumentation, in eines von denen drey Reichen der Natur doch gehören. Nehmen Sie ihn aber aus der Classe der Menschen

schen heraus, wie Sie selbst sagen, daß der Papst auf diese Weise kein Mensch mehr wäre: so müßte er, weil er als ein Geschöpf auf Erden noch lebt, entweder ins Thierreich, oder in das Pflanzenreich, oder ins Mineralreich gehören. Alle 3. Reiche aber enthalten Dinge, die weit weniger sind, als der geringste der Menschen ist; mithin hätte ich den Papst nach Ihrer eigenen Argumentation, nicht erhoben; sondern ihn unter die Menschen tief herabgesetzt. Dies ist aber falsch, und wider den Zweck Ihrer eigenen Argumentation: also muß Ihre Argumentation selbst falsch seyn. Denn das, woraus etwas Falsches schnurgerade folgt, das muß im Grunde selbst falsch seyn — So geht es, wenn man Figuren und Tropen nicht als Figuren und Tropen erklärt. Die Hyperbel klingt im Deutschen bey weitem nicht, wie im Lateinischen. Aber was ist eine Hyperbel? fragt Herr Stauzius. Ein redneriſcher Ausdruck, den man auf Deutsch Vergrösserung nennen kann, weil er das, was man in Worten vorstellen will, über die eigentliche Wahrheit vergrössert. Der Gebrauch derselben ist jedem Affekte natürlich, in Reden, wie in Gedichten. In dieser Sprache macht die Liebe eine mäßige Schönheit zum himmlischen Reize. Die besten Schriftsteller, zum Beyspiel Plinius in seiner Rede an den Trajan, haben sich dieser Figur bedient, aber nicht bey geringen, sondern bey merkwürdigen Vorfallenheiten.

Erst

Erſt unlängſt laß ich ein gedrucktes Schreiben einer proteſtantiſchen Gemeine an den König in Preuſſen, wo ſie ihn den allerangebetheſten Regenten des ganzen Erdkreiſes nennet; eine ganze Gemeine, nicht ein einzelner Privatmann, wie ich bin. Für einen unbelebten, phlegmatiſchen Kloz werden Sie mich nicht halten, der durch die hohe Gegenwart des freundlichen Pius nicht gerührt werden ſollte? Ein Beyſpiel will ich anführen, welches ſehr paſſend iſt, um meinen Herrn Gegner zu fragen, ob er daſſelbe auch ſo philoſophiſch kritiſiren würde, als er das meinige kritiſiert hat? Der unſterbliche Jakob Brucker, ein ehemaliger evangeliſcher Prediger und Senior des Augſpurgiſchen Predigamts, ſagt in der Zueignungsſchrift ſeiner groſſen philoſophiſchen Geſchichte an den damaligen König von England, unter andern Ausdrücken: mea quoque Muſa venerabunda purpuram Tuæ majeſtatis, tot regiarum virtutum ſplendore corruſcantem adorare devotiſſime audet. Und gleich darauf: ut terrarum orbi, & inprimis magnæ Britanniæ atque Germaniæ noſtræ auſpicatiſſimum *in Te omnis incolumitatis & ſalutis ſidus* illuxiſſe pie vereque iudicandum ſit. Nun müßten Sie nach Ihrer Kritik ſagen: wie, Herr Senior, Sie wollen des Königs Purpur devoteſt anbethen, wie ſchickt ſich dies? Aber Brucker würde Ihnen ſehr bruckeriſch geantwortet haben. Ueber das iſt

Herrn Bruckers Zuschrift eine mit Nachdenken gemachte, meditierte und dem öffentlichen Drucke vorsätzlich gewidmete Rede; mein Compliment aber ist keins von beyden. Meditation ist in jenen Zerstreuungen nicht möglich gewesen. Die folgende Periode meiner Anrede, ist keine Erweiterung des dem Papste Pius dem VI. gemachten Lobspruches: die Freude des menschlichen Geschlechts. Sie verstehen, wie es offenbar ist, den ganzen Perioden nicht; oder wollen ihn nicht verstehen. Auch wird kein Mensch, der sein Latein aus den Alten gelernet hat, das Wort habitus, durch Bildung, übersetzen: da es das ganze Aeusserliche des Menschen bedeutet. Rebus nostris heißt nicht unsere Sachen, sondern die Augspurgische Verfassung, oder noch genauer, die aufbewahrten Schätze der Bibliothek. Der Spott, den Sie über den Schluß meiner Anrede gemacht haben, verdienet keine Widerlegung: ist Lirum Larum! Nur dies einzige merke ich für die Schwachen in der Latinität noch an, daß infimæ sortis homuncio, in der guten Bedeutung genommen, so viel ist, als homo obscurissimo loco natus, ein Mensch von geringem Herkommen. Daß locus nicht Ort, sondern Geburt bedeutet, steht in jedem kleinen Wörterbuche. Erasmus, der grosse Erasmus, nennt sich in seinen Briefen an Päpste geschrieben, sehr oft homuncionem infimæ sortis. Ich dächte, der

Ab-

Abstand vom Schulrektor biß zu einem Römischen Papste wäre ziemlich merklich. Aber was schwätzt man nicht, wenn man sich einmal vorgesetzt hat, etwas zu tadeln, das nicht zu tadeln ist. So viel! Doch Eins hätte ich beynahe vergessen! Der Verfasser des Sendschreibens hat es recht mit Gewalt vom Zaune herabgerissen, um mir noch einen Stoß, wie er glaubte, beyzubringen. Damit hat er aber offenbare Liebloſigkeit an den Tag gelegt, wie selbst seine Anhänger gestehen musten. Er fodert nemlich Seite 29. die Herren Prediger der Augsp. Confession in Augspurg auf, ihren Zuhörern aufs neue gründlich und deutlich zu sagen, was wahre Frömmigkeit sey, und vergißt aus Leidenschaft, daß er mit dieser Stelle die evangelische Burgerschaft in Augspurg, worunter auch gute Köpfe und Gelehrte sind, sehr beleidiget hat: indem er eine gar zu grosse Unwissenheit derselben in Glaubenssachen, und eine solche Seichtigkeit der Religion zum Grunde seiner Aufforderung annimmt, daß sie alle insgesammt durch ein paar Duzend Zeilen; gesetzt sie wären auch voll von Unglauben, wie durch einen Wind, alsobald über den Haufen geworfen wären. Ueber diesen Punkt aber, mein Herr, wollen wir das Urtheil Gott allein überlassen! — Es ist auch beleidigend für die Herren Prediger selbst, bey welchen vorausgesetzt wird, als ob sie in ihren Vorträgen zeithero nichts Gründliches von wah-

rer Frömmigkeit gesprochen hätten, wovon man doch das Gegentheil weiß. Wer hierüber nachdenken will, wird finden, daß dem Herrn Verfasser dieser Schmähschrift der wahre Begriff eines homiletischen, oder Kanzelvortrags nicht muß beygefallen seyn, so wenig, als der von der Frömmigkit —. Die Schulen kommen bey ihm in keinen Anschlag, gleich als ob sie in diesem Stücke wie Nullen anzusehen wären, und in denselben nicht eben so gut Christenthum, biblische Theologie, gelehrt würde, wie in Kirchen, obgleich in anderer Form. Doch es sey nun!

Leben Sie wohl, mein Herr! und gesünder, als ich bishero gelebt habe, und vergessen Sie nicht, daß, bevor man ein richterliches Urtheil fällt, man den andern Theil auch zu hören pflegt!

Zum Beschluße dieser verdrüßlichen Arbeit erkläre ich noch einem jeden meiner Verläumder, der sich Mühe gegeben hat, mich zu beleidigen, und mir bittere Stunden zu machen, worunter, wie ich wohl weiß, sowohl Protestanten, als auch Katholiken gewesen sind, daß ich ihnen allen aufrichtig und von Herzen vergebe, und ihnen dagegen Gutes wünsche. Gott wird ihnen auch vergeben, und an ihnen das Unrecht nicht heimsuchen, welches sie mir zuzufügen im Sinne gehabt ha-

haben. Ich bin überhaupt im vorigen ganzen Jahre in die rechte Schule geführt worden, in welcher man auf eine praktische Weise lernen kann, daß es dem Menschen überhaupt weit zuträglicher ist, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu thun. Gott thue meiner Vaterstadt wohl, der ich so viele Verbindlichkeiten habe, als ich mit meinen Diensten zu ersetzen niemals im Stande seyn werde; er sättige alles, was in derselben lebt, mit Wohlgefallen! Dank und Lohn von Gott, Lohn, den Fürsten auch bedürfen, sey Sr. Churfürstlichen Durchlaucht von Trier, Clemens Wenceslaus, für die grosse Ehre, so Höchstdieselben durch den von Sr. Heiligkeit Pius dem VI. bewirkten Besuch unsrer Stadtbibliothek, uns zum Angedenken hinterlassen haben; Dank für diese Freude, so Sie uns gemacht haben, ob sie uns gleich von den Feinden sehr verbittert worden ist, und daß wir Höchstdieselben schon viermal auf der Stadtbibliothek devotest venerieren konnten. Dank sey Sr. Churfürstlichen Durchlaucht von Pfalzbaieren, dem gnädigsten Carl Theodor, Höchstwelche im vorigen Jahre geruheten, anderthalb volle Stunden in unsrer Bibliothek sich zu verweilen. Gott, der Ewige, dessen Regiment kein Ende hat, segne diese hohe Fürsten, von welchen das Wohl so vieler tausend Menschen auf Erden abhängt, mit dauerhafter Gesundheit, langem Leben, und welches Glück den

Fürsten oft sehr mangelt — mit ununterbrochener Zufriedenheit und wahrer Seelenruhe; kurz

Ihr Geist sey, nach der Weisheitslehre
So stille, wie die Sommersee! !

Uz.

An-

Anhang.

I. Die Rede hat keinen Titel gehabt, weil sie sich an die Rede des Herrn von Rehlingen, als Deputierten der Bibliothek, anschloß, bey welcher, wenn sie ein Ausländer ließt, man sich erst in die Empfindung setzen muß, welche durch die beynahe allgemein gewesene Augspurgische Freude und Entzückung, durch die anständige Feyerlichkeit, wie auch durch das liebreiche Betragen des Papstes gegen jedermann, erweckt worden ist: eine Sache, welche der Reichsstadt Augspurg wahre Ehre macht — Ich für meinen wenigen Theil habe zwar niemals, das weiß Gott, einen Gedanken gehabt, von meinem Complimente, nur den mindesten öffentlichen Gebrauch zu machen; so wenig, als mit viel hundert andern Complimenten, welche ich bey dem ausnehmend starken Besuch der Bibliothek von Fremden, mit merklichem Verlust meiner Zeit, machen muß; aber nun einmal ich in die traurige Nothwendigkeit versetzt worden bin, mich gegen meine Lästerer zu vertheidigen, so wird das Publikum diese meine mir abgenöthigte, und ihm gewidmete Schrift entschuldigen; welche früher in diesem veränderten Kleide erschienen wäre, wenn nicht eine halbjährige Krankheit mich an diesem unangenehmen Geschäfte verhindert hätte. Es versteht sich, daß man bey andern Fremden aus

dem Stegreife ſpricht, aber bey einem Papſte — und welches für einen Bibliothekar allezeit bedenklicher iſt, bey einer ſo groſſen Menge von ächten und unächten Zuſchauern, von welchen viele nur den Schein, und nicht die Sache belauern, muß man ſein Compliment, wenn man ſo viel Zeit hat, zu Papiere bringen. Uebrigens wünſche ich einem jeden Bibliothekar Glück, dem mit mir ein gleiches Schickſal treffen ſollte, von Morgens 6 biß 12 Uhr Mittags in ſeinen Amtskleidern, gleich einem Bedienten, umſonſt herumzulaufen, hundert Menſchen Complimente zu machen, und nachdem er Tags zuvor von 9 Uhr Morgens biß zum Untergang der Soune ſich bey Zubereitung des Bibliothekſaals müde gearbeitet hatte, ſich unter einem Gedränge berufener und unberufener Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts, vor einem Papſte und deſſen zahlreiches Gefolge hinzuſtellen, um über trockene gelehrte Sachen, ſolche hohe Perſonen nach Würden zu unterhalten, und am Ende dafür zum Lohne — Nein! Hier kann ich nicht weiter! Dies iſt ein Gegenſtand des Seufzens! Ich merke dies alles nicht an, um mich über dieſe Arbeit zu beſchweren: das ſey ferne: denn ich habe noch niemals eine Arbeit, die mir von meinen Obern aufgetragen worden, von mir abgelehnt, und werde auch keine von mir ablehnen, ſo lange mir mein Gott und Vater Kräfte ſchenken wird; ſondern ich merke dies alles

zur

zur Vollständigkeit und Wahrheit der Geschichte für die Zukunft an; welches einem ehrlichen Bürger in civilisierten Staaten allezeit erlaubt seyn muß. Warum hat man den Lermen nicht in der Geburt erstickt? Ich habe an dem allen keine Schuld. Vertheidigung aber ist nothwendig.

2) Daß noch kein Papst auf die Augspurgische Bibliothek gekommen ist, ist aus der Geschichte der Reichsstadt Augspurg bekannt genug.

3) Antesignanus heißt schlechterdings nicht Oberhaupt der christlichen Kirche, wie bishero aus Uebereilung ist übersetzt worden; nein! sondern Antesignanus hat, wie alle alte und neue gute Wörterbücher beweisen können, unter andern Bedeutungen, welche in das Kriegswesen gehören, auch diese: Ein Mann der in seinem Stande jedem vorgeht, und welchem keiner vorgehen darf; celui, qui va devant, wie Calepin in seinem alten großen Wörterbuche übersetzt hat. Nun geht mir zwar mein Oberhaupt auch vor, das ist wahr; aber man kann den Satz nicht umkehren; das ist: nicht jeder der mir an Rang vorgeht, ist mein Oberhaupt, das mir Befehle vorzuschreiben hat, und denen ich gehorchen muß. Und dies ist hier der Fall. Ehrerbietung (reverentia) und Gehorsam (obsequium oder subjectio) ist im Kirchenrechte zweyerley. Ehrerbietung habe ich dem

Papſte erwieſen — bin es auch ſchuldig geweſen — aber nicht Gehorſam, welchen er auch von mir nicht verlangt hat. Der Genitivus religionis chriſtianæ (überhaupt ein ſchwerer Caſus in der ächten lateiniſchen Sprache) muß überſetzt werden: in der chriſtlichen Kirche, und zeigt den hohen Rang des Papſtes unter den chriſtlichen Geiſtlichen an, den ihm kein Erzbiſchoff von England ſtreitig machen kann. Vielleicht hat hier die Unwiſſenheit in der lateiniſchen Grammatik, und der Mangel der Einſicht, in den wahren Unterſchied der deutſchen und der lateiniſchen Sprache weit mehr irre geführt, als das Wort Anteſignanus. Ich habe alſo den Papſt nicht für das Haupt der chriſtlichen Kirche erklärt, — und wie könnte ich dies? — ſondern ich habe ihm den Reſpect erwieſen, den ich ihm, auch als Proteſtant, ſchuldig bin, wenn ich nicht ein Grobian ſeyn, und alſo der Kirche, zu der ich gehöre, Unehre machen will. Ich habe ihn an den hohen Rang, den er unter der Geiſtlichkeit hat, erinnern wollen. Darf ich dies nicht? —

4) Dieſer Ausdruck ad tollenda mortalium incommoda, welcher, aus einer lange im Herzen verſchloſſen geweſenen Feindſchaft, zu einigen Ausfällen in ſolchen öffentlichen Vorträgen, wo Verdrehungen am wenigſten Platz finden ſollten, Anlaß gegeben, die ich als Fehler des Verſtandes gerne und willig vergebe, bezieht ſich auf das viele Gute, welches

ein Papſt, wenn er will, ſtiften kann, und ſchon viele geſtiftet haben, beſonders in Wiſſenſchaften und Künſten. Was für große Dinge haben zum Exempel Julius II. Leo X. u. a. für die Künſte und Wiſſenſchaften gethan? Daß der Ausdruck ſo allgemein und erhaben klingt, welches mein Gegner in der ſaftloſen Antwort auf das Sendſchreiben nicht verſtanden; ſo wie auch das Wort ſalus von einem Andern mit incolumitas verwechſelt worden iſt, wie Unwiſſende in der Latinität gerne thun: kömmt von der Hoheit der Perſon her, an welche die Rede gerichtet war. Zwiſchen dem Glückwunſche an einen gemeinen Mann, und dem Glückwunſche an einen Souverain, muß Unterſchied ſeyn. Auch in Dedicationen an große Herren nimmt man oft den ganzen Erdkreis, über welchen kein Fürſt allein zu gebiethen hat, und verſteht darunter das Land, welches der Monarch beherrſcht. So iſt auch das vermuthlich zu Irrungen Anlaß gegebene mortalium zu verſtehen. Wie ſehr ſich aber die unberufenen Tadler hier geirret haben, will ich noch aus einem katholiſchen Schriftſteller, nemlich aus der ſchönen Vorrede beweiſen, welche an der ſelten gewordenen Ausgabe des Theophylactus ſteht, und die zu Rom 1542. auf Koſten Paulus III. gedruckt worden iſt. Daſelbſt heißt es unter andern ſo: Plane hoc beneficium, quantumcunque eſt, quod certe maximum eſt, Pauli III. divinæ virtuti debetur. Pontifex benignitate inſignis, *natus ad tollenda huma-*

humani generis incommoda veterem consuetudinem servat, excitat bonas artes quovis sumtu, quovis praemio, facit, ut qui Pontifices beneficentiae laude celebrantur, eos hac aetate minime desideramus. — Der Mann, welcher dies geschrieben, hat an nichts anders als an Wohlthätigkeit und Beförderung der Künste und Wissenschaften gedacht: und ich mit ihm!

5) Darunter habe ich Se. Churfürstliche Durchlaucht von Trier verstanden, durch Höchstdero Invitation es geschehen ist, daß Se. Heiligkeit geruheten, den Weg Ihrer Rückreise von Wien, über Augspurg zu nehmen, und durch Höchstdero gnädigen Vorschlag es auch geschah, daß Pius die Stadtbibliothek betrat. — Kann doch nicht umhin, der in Göttingen von dem damaligen Prorector, Hr. Hofrath Gatterer, bey Gelegenheit dieser Reise, gehalteuen Rede, die gedruckt worden ist, unter dem Titel: De seculo Hildebrandino, wo der jetzige Papst als ein Gegensatz, mit vielen Lobeserhebungen angeführt wird, hier auch Meldung zu thun, wie auch des bey eben dieser Gelegenheit von Hr. Hofrath Heyne geschriebeuen schönen Programms.

6) Dies wird im Lateinischen und im Italienischen durch das Küssen der Füße ausgedruckt; ein gewöhnlicher Ceremonial-Ausdruck. Meines Wissens ist dem Papste Pius in Augspurg von keiuem

nem Menschen der Fuß geküsset worden; am wenigsten auf der Stadtbibliothek, wo, obgleich die beyden rothsammetnen Stadtsessel hingestellt wurden, Sich weder Se. Heiligkeit, noch Se. Churfürstliche Durchlaucht von Trier niederzulassen beliebten. Der Papst aber muß, wenn das Ceremoniel des Fußkusses geschehen soll, sitzen. Se. Heiligkeit saßen auch da nicht, als ich Tags darauf, die Gnade hatte, Höchstdenselben im Cabinette meine allerunterthänigste Aufwartung zu machen; sondern hörten mich stehend am Tische an. Daß meiner Frau an eben dem Tage das Anerbieten geschah, mit mir, in die Fürstbischöffliche Residenz kommen zu dürfen, wo sie in dem Vorzimmer mit hundert andern Personen, dem Papste die Hand zu küssen die Ehre hatte; ist Wahrheit; aber daß sie dem Papste den Fuß soll geküsset haben, ist die in einer gedruckten einzeln Antwort auf das anonymische Sendschreiben stehende Lüge eines dummen Calumnianten, der nicht weiß, daß auch einer Fürstinn der Eingang in das päpstliche Cabinet, in solchem Falle, versagt wird. Ueberhaupt scheint es, daß man im Schwabenlande, aus Mangel an Aufklärung, der Lügenhaftigkeit mehr ergeben sey, als in andern Ländern. Mir ist es wahrlich kein Vergnügen, über solchen Sachen meine edle Zeit zu verliehren: allein, das Publikum sieht daraus, was für Leute unter meinen Feinden sind. Wer Italienisch versteht, wird

wissen,

wiſſen, daß es in dieſer Sprache eine alte Mode iſt, faſt alle Briefe zu ſchließen, mit den Worten: Bacciandole umiliſsimamente le mani, mi dichiaro; in den Briefen aber an Päpſte wird dafür geſchloſſen: a. V. Santità baccio umiliſsimamente li ſantiſsimi piedi. So ſchließen auch hohe Perſonen ihre Briefe an den Papſt. Dies iſt einmal Curialſtyl, welchen ich beobachtet habe. — Ueberhaupt, wer damals auf der Bibliothek geweſen iſt, und einen Funken von Conduite beſitzt, dem wird es gewiß leid thun, daß die große Freundlichkeit des Papſtes, und ſeine Herablaſſung, in wenigen Wochen darauf, von gewiſſen Perſonen, mit einer ſolchen unanſtändigen Aufführung begleitet wurde. Dazu aber hat der Verfaſſer des Sendſchreibens mit ſeinen dazu gehabten ſchwäbiſchen Sprachrohren die größte Veranlaſſung gegeben, welches ihm doch niemals, wenigſtens nicht zu der Zeit, da man wohl Feindſeligkeiten aufgeben muß, eine angenehme Erinnerung ſeyn kann, — denn, wenn es auch die ganze Welt nicht erfährt, wer der Verfaſſer des Schreibens iſt: ſo weiß es doch Er ſelbſt, daß Er es iſt: und dies iſt genug!

Non placuit reticere: *ne quis modeſtiam in conſcientiam duceret.*

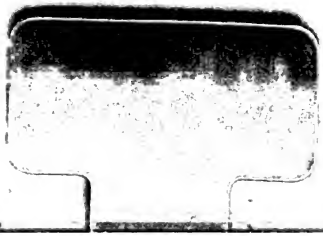
SALLUSTIUS de Bello Jugurth. c. 78.

NB.

NB. Von dieser zweyten Auflage der Antwort auf das Sendschreiben sind auf Anrathen eines auswärtigen Gelehrten, von bewährter Rechtschaffenheit, und auf meine Kosten, nur 100 Exemplare abgezogen, und mit meinem Petschaft vorgedruckt, zum Privatgebrauch für auswärtige Gönner und Freunde, statt einer Abschrift, verwendet worden. Ohne Petschaft ist kein Exemplar als ächt zu erkennen.

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google